

auf Ahndung und Strafe. Aber auch nun sah man von weiten die zurückkehrenden Flüchtlinge von einer Schaar Tarquinier, welche die Mädchen und ihre Begleiter muthwillig angefallen hatten, dem Lager zutreiben. Der König, nach erkannter Sache, mißbilligte dieß Verfahren und wußte Absichten von Handlungen, deren Folgen man zu wenig immer weiß, weislich zu unterscheiden. Mochte Elblia, die Urheberin der Flucht einer Seits gefehlet haben, so schätzte er doch ihren edlen Eriesich rühmlich und verdienstlich um Rom zu machen. Er lobte ihren Muth und schenkte ihr zum Zeichen seiner Achtung ein prächtiges Pferd mit Sattel und Zeug. Sie ward als frey erklärt und durfte sich die Hälfte der erhaltenen Geißeln zu gleicher Befreyung auswählen. Auch hier bewies die Römerin ihre edle Seele und an ihrer Wahl hatte Verstand und Herz gleichen Antheil. Sie wählte die jüngsten unter den Geißeln, weil diese, wie sie sagte, den Gefahren der Verführung am meisten ausgesetzt wären.

Porfenna war gewohnt seine Handlungen der Großmuth nicht halb zu verrichten. Er wußte den großen Mangel in Rom; er kannte aber auch den römischen Stolz, der ein dargebothenes Geschenk entweder abschlagen oder wegen dringender Noth nur mit Beschämung annehmen würde. Er wählte daher eine Art, welche den Mangel lindern und doch nicht beleidigen konnte, und ließ bey Abbrechung des Lagers einen großen Vorrath an Lebensmitteln zurück. Der Senat wußte das edelmüthige Verhalten des Königs nach Würde zu schätzen und verordnete aus Erkenntlichkeit ihm eine Statue in Rom. Auch wurden Gesandte an ihn geschickt, welche ihm danken und einen elfenbeinernen Stuhl mit einem Siegesrock und Scepter und Krone überbringen mußten.

Errichtung der Denkmäler, welche die Römer ihren Helden, dem Horatius
Cocles, dem Mucius Scävola und der Elblia zugesprochen hatten.

Kupf. XIX.

Nun war alles wieder ruhig, und Rom dachte daran seine jungen Helden, denen es seine Rettung zu danken hatte, nach Verdienst zu lohnen. Es berechnete dabey keine geringen Vortheile, die seinen künftigen Generationen ganz gewiß zufließen würden, wenn der Vater, mit dem Sohne an der Hand aus der treffenden Vorstellung Handlungen des Muthes und der Klugheit lesen und den Sohn zu ähnlichen Thaten ansehern würde. Dann würde es nie fehlen, daß, von Beyspielen gereizt, Männer emporsprossen, die durch Nachahmung diesen entweder glichen, oder durch eigene Thaten dieselben überträfen. Reiz zur Ehre und Ruhm war das stärkste und sicherste Mittel in Rom die junge Brust in Flammen zu setzen. Ein Kranz aus Eichenlaub, oder aus Gras, ein Spieß, ein Schild, ein Armband waren viel zu wichtige Geschenke, als daß der Römer dafür sein Leben nicht gewaget hätte. Dieser Unterricht wirkte schnell, und erzog die tapfersten Krieger, die keinen andern Weg zum Ruhme, als Sieg oder Tod, erkannten.

Horatius Cocles hatte durch seine Heldenthat die Stadt vor plötzlicher Einnahme ge-

sichert, und den Feind abgehalten, Friedensbedingungen, die vielleicht doch auf gänzliche Erlösung des neugebornen Staates abgezielt haben würden, in Rom zu dictiren. Für diesen wichtigen Dienst hatte ihm der Senat schon so viel Ackerfeld geschenkt, als man in einem Tage kreisförmig umackern kann; nun ließ er ihm noch im *Vulcanal* — einem dem Vulcan geheiligten Plage, auf dem Palatinus dem Lupercaal gegenüber — eine eiserne Statue zum ewigen Andenken setzen. Das kühne Unternehmen des *Mucius Cordus* war der erste und nächste Schritt zum Frieden: man verewigte es zwar nicht durch eine Statue; gab ihm aber am Janiculus über der Tiber ein großes Stück des besten Ackerfeldes, welches von ihm den Namen bekam. (*Mucia prata*). Clotiens That, die selbst Porfenna schätzte und großmüthig belohnte, gab dem Vaterlande die Hälfte der Geißeln wieder, und zeigte, daß in zarter Weiberbrust auch ein männlicher Geist wohnen könne. Eine aus Erz gegossene Figur zu Pferde stellte sie vor, und stand zu ihrem Andenken auf dem heiligen Wege. (*Via Sacra*) So ehrte Rom jede rühmliche That, die dem Vaterlande nützte, und sorgte dafür, daß die Nachkommen immerfort Anlockung und Sporn zu ihrer Verewigung hätten.

Mit diesen rühmlichen Belohnungen verband Rom noch eine andere Feyerlichkeit, welche zugleich für ein Dankfest gegen die Götter kann angesehen werden. Der Tempel des Jupiter Capitolinus war bereits ausgebaut; aber noch nicht eingeweiht. Diese Ceremonie wollte man eben auch jetzt vornehmen. Valerius trug schon zum dritten Mal das Consulat, und niemand zweifelte, der Senat würde ihn dazu bestimmen, wie es auch seine Verdienste erfordert hätten; aber Eifersucht wußte ihn klug zu entfernen. Der Senat trug ihm die Züchtigung einiger lateinischen Städte auf, und ließ unterdessen die Einweihung des Tempels durch seinen Amtsgehilfen Horatius Pulvillus verrichten. Eine Kränkung, welche der würdige Valerius für so viele dem Staate geleistete Dienste wohl nicht verdiente,

Das Consulat des nachfolgenden Jahres (Erb. N. 248, vor Chr. Geb. 506.) ward durch nichts merkwürdig gemacht, als durch die Personen der Consuln selbst. Sp. Lartius Flavius und L. Herminius Aquilinus waren diejenigen beyden verdienten Gehülffen, welche dem Horatius Cocles bey Vertheidigung der Pfahlbrücke beygestanden, und diese Ehre vollkommen verdienten. Cocles gelangte nie dazu, weil er ohne das einäugig war, und nun auch wegen empfangener Wunde im Schenkel lahm ging,

Unterdessen hatte sich mit den Sabinern ein Krieg angesponnen, welchen die nachfolgenden Consuln Marcus Valerius ein Bruder des Poplicola, und P. Posthumius Tiberius (Erb. N. 249, vor Chr. Geb. 505.) so glücklich führten, daß ihnen ein Triumph zuerkannt ward, und beyde noch außerordentliche Ehren erhielten; Valerius zwar: ein Haus mit auswärts auf die Straße gelehrter Thüre, und Posthumius einen Begräbnißplatz für sich und die Seinigen innerhalb der Mauern Roms; eine Gunstbezeugung die noch niemanden widerfahren war. Die Sabiner setzten dem ungeachtet den Krieg fort: die beyden nachfolgenden Consuln Valerius Poplicola (zum vierten Male) und L. Lucretius (zum zweyten Male) fochten wider sie eben so tapfer, als glücklich, und zogen abermal triumphirend nach Rom.

Dies war die letzte Ehre, welche der würdige Consul Valerius genoss; denn bald nach seinem Rückzuge nach Rom ward er krank, und starb das folgende Jahr. Ganz Rom bedauerte ihn, und die römischen Matronen trugen freywillig für ihn, so wie für den Brutus — als Beschützer der weiblichen Ehre — durch ein ganzes Jahr die tiefste Trauer. Seine persönlichen Eigenschaften, Uneigennützigkeit und unermüdeter Eifer bey Verwaltung seiner Amtsgeschäfte haben ihm den geprüften Ruhm erworben. Er war vor seiner Erhebung ein reicher Patricier; aber seine Uneigennützigkeit bey Besorgung des gemeinen Besten hatte ihn in so dürftige Umstände versetzt, daß er seinen vortreflich erzogenen Kindern weder einmal so viel hinterließ, daß sie ihn auf eine anständige Art begraben lassen konnten. Der Staat übernahm aus Erkenntlichkeit gegen seine Verdienste das Leichenbegängniß und ließ ihm unweit vom Forum ein Grabmaal aufrichten. Auch erhielten bey dieser Gelegenheit seine Angehörigen das Vorrecht sich eben daselbst begraben zu lassen.

Der Tod dieses Mannes war für die Sabiner ein Losungswort, Rom unvermuthet zu überfallen. Die beyden Consuln M. Posthumius Tubertus zum zweyten Mal, und Agrippa Menenius Lanatus (Erb. R. 251. vor Chr. Geb. 503.) zogen wider sie aus. Posthumius ließ sich unvorsichtig durch das listige Zurückweichen der Feinde gegen einen Wald an die ganze feindliche Armee locken und ward gänzlich eingeschlossen. Menenius erhielt zur rechten Zeit Nachricht von der unglücklichen Lage seines Amtsgenossen: eilte ihm zu Hülfe, und rettete ihn durch bloße Annäherung seiner Truppen. Bey Cretum kam es zu einem Gefechte, wo beyde Consuln einen völligen Sieg erfochten. Der Senat sprach dem Menenius einen Triumph zu; dem Posthumius aber nur — weil man glaubte, er habe seine Unvorsichtigkeit noch nicht genug vergütet — eine Ovation. a) Die Sabiner setzten indessen den Krieg fort, und konnten erst das folgende Jahr durch ein Treffen bey Cures genöthiget werden, um Frieden zu bitten.

Unter dieser Zeit war es auch dem Tarquin wieder gelungen dem neuen Staate Rom Feinde zu erwecken, und diese zur Vertheidigung seiner Sache zu vermögen. Dies waren die Latiner, welche den Römern nicht nur die Stadt Fidenä durch ein Einverständniß mit den Einwohnern wegnahmen, sondern auch wegen Aufnahme der Tarquinier eine Gesandtschaft nach Rom schickten. (Erb. R. 254. vor Chr. Geb. 500.) Tarquin hatte einige seiner treuesten Anhänger unter dieselben zu mischen gewußt, und ihnen den geheimen Auftrag gegeben, eine dem neuen Staate abermal gefährliche Verbindung zuwege zu bringen. Diesmal schlugen sich meistens Sklaven, und arme verschuldete Leute dazu: die ersten versprachen ihre Herren zu ermorden; da die letzten sich zu gleicher Zeit der Stadthore bemächtigen wollten. Man war schon so weit, daß nur der Tag zur Ausführung angesetzt werden durfte; allein die beyden Unterhändler Publius und Marcus, Tarquins Anverwandte, begaben sich — entweder aus Furcht vor Entdeckung, oder aus Abscheu vor einer solchen Grausamkeit — zum Con-

a) Diese Gattung des Triumphes ist etwas Neues, und sie hat ihren Namen von dem dabey geopfer-
ten Schafe. Sobald man angefangen hatte, daß ein eigentlicher Triumphtor stolz in einem
Wagen dahinfuhr: so blieb der Einzug zu Füsse oder zu Pferde ist für denjenigen Sieger, dem
nur eine Ovation zuerkannt war. Dabey trug auch dieser keinen Lorbeerkranz, sondern nur einen
von Myrthen, und hatte den Senat und nicht sein Heer zur Begleitung.

ful *Serv. Sulpicius*, und entdeckten ihm die nahe Gefahr. Um Sicherheit von diesen Fremdlingen zu haben, und den Einwendungen der mitverschwornen Bürger zuvorzukommen, überredete sie der Consul, alle Verschwornen noch zu einer nächtlichen Zusammenkunft zu vermögen. Hier wurden sie überfallen, und den andern Tag mit Gutheißung der Curien von den Soldaten niedergehauen. Die beyden Angeber wurden zu römischen Bürgern aufgenommen und erhielten reichliche Geschenke.

Bald darauf ward auch *Fidenä* von dem Consul *L. Lartius Flavius* eingenommen und den Römern wieder unterworfen. Dieß brachte die Lateiner so heftig auf, daß sie unter ihren vier und zwanzig Städten ein allgemeines Bündniß wider Rom errichteten, und fürchterliche Zusrüstungen zu einem neuen Feldzuge machten. (Erb. R. 256. vor Chr. Geb. 498.) Die Sache der Römer stand jetzt gefährlicher, als jemals, weil auch die niedrige Bürgerclasse Schulden halber den Dienst verweigerte. Der Senat hielt deswegen häufige Berathschlagungen, und kam endlich darin überein, daß man zur Regierung des Staates, von Nothwendigkeit getrieben, ein ganz neues und mit einer unumschränkten Macht begabtes Oberhaupt setzen müsse; damit aber dieß seine Gewalt nicht mißbrauchen könne, so wollte man seiner Amtsverwaltung nur eine sechs monatliche Dauer einräumen. Man hieß die hierzu erwählte Person *Dictator a)* und *L. Lartius* ward mit übereinstimmung des Volkes zum ersten Male dazu gewählt.

Der neue Dictator fing alsobald an, seine unumschränkte Gewalt auszuüben und ernannte den *Sp. Cassius* zum Feldherrn der Reiterey (Magister Equitum.) Auf seinem Befehl ward auch das Volk zu einem Censur berufen und man fand hundert funfzig Tausend sieben hundert waffenfähige Bürger. Diese theilte der Dictator in vier Heere, davon drey in Krieg geführt wurden und eins zur Bedeckung der Stadt zurückblieb. So schnelle und starke Zursüßungen hatten die Lateiner nicht erwartet; daher hielten sie es dießmal fürs beste, um einen Waffenstillstand anzuhalten, der ihnen auch auf ein Jahr verwilliget ward.

Beym Ausgange des Waffenstillstandes ward in der Person des Consuls *N. Posthumius Albus* abermal ein Dictator gesetzt. Dieser theilte eben auch sein ganzes Heer in vier Armeen und zog mit dreyen wider die Lateiner. Die lateinische Armee war beträchtlich stärker, als die römische, denn diese bestand nur aus vier und zwanzig Tausend Mann zu Fuß Tausend Mann zu Pferde; da jene vierzig Tausend Fußgänger und drey Tausend Reiter zählte. Am See *Regillus* kam es zu einer sehr blutigen Schlacht, wobey von lateinischer Seite bis dreyßig tausend Mann blieben, unter welchen auch *Tarquins* Sohn *Sextus* und *Mamilius* sein Eidam, waren. Diese Niederlage zwang die Lateiner zum Frieden, und zur Beobachtung der vorigen Verträge, in diesen war besonders der Artikel von einem Defensiv- und Offensivbündniß merkwürdig, welches den Römern so große Vortheile zum Emporwachsen und Erhalten ihrer Größe verschaffte, daß man es jederzeit für den vornehmsten Grundpfeiler ihrer Macht angesehen hat.

a) Eine neue Würde in Rom, welche ganz der königlichen glich und diese in der uneingeschränkten Macht noch übertraf. Man setzte jederzeit einen Dictator, wenn man schleunige und nachdrückliche Hilfe brauchte, und erlaubte ihm zum Zeichen seiner Hoheit vier und zwanzig *Victores*. *Lartius* war der erste, welcher die Beile wiederum in die Fasces binden, und zum Schrecken der Widerspännstigen so viele *Victores* vor sich hertreten ließ.





J. Blawhke fecit

Entweichung des Röm. Volks auf den heiligen Berg.

Tarquins letzter Versuch war nun abermal mißlungen. Die blutige Niederlage der Latiner zwang ihn zur Flucht nach Capua in Campanien, wo er in einem Alter von neunzig Jahren nach einer fünf und zwanzigjährigen Regierung, als König in Rom, und nach einem vierzehnjährigen Herumirren und vergeblichen Kämpfen um die Oberherrschaft starb. (Erb. R. 258. Chr. Geb. 496.) Die Geschichte — von Republikanern geschrieben — hat diesen König von jeher in keinem zu vortheilhaften Lichte gezeigt, unterdessen wird niemand vortrefliche Geistesgaben an ihm verkennen. Seine Gegenwart des Geistes in Gefahren, seine Standhaftigkeit bey Unglücke, sein Muth bey mißlungenen Versuchen, die Ausführung seiner Werke, die Errichtung seiner Verträge, sein langwieriges Kriegsführen ohne Land und Leute beweisen zur Gnüge, daß er keiner der alltäglichen Menschen war, und vielleicht manchen seiner Vorgänger noch übertroffen hätte, wenn nicht die Wildheit seines Charakters ihn bey der Nachwelt so sehr gebrandmarkt hätte. Ein Unglück für ihn, daß er von einer Parthey unterdrückt ward, welche die Oberhand behielt.

Entweichung des römischen Volkes auf dem heiligen Berg.

Kupf. No. XX.

Der neue Staat war nun durch den Tod des unglücklichen Königs völlig sicher und die Familien der Patricier blieben allein im Besitze der oberkeitlichen Ämter und Würden und aller kriegerischen und bürgerlichen Ehrenstellen. Niemand konnte die Armeen anführen als ein Consul und Dictator, und niemand konnte Consul und Dictator werden, als ein Patricier. Der Charakter dieser Personen war gewisser Massen geheiligt und hatte ausschließliche Rechte zu allen hohen geistlichen und weltlichen Ehrenstellen. Bey so wichtigen und glänzenden Vorrechten war es von der Klugheit eines so entschiedenen Standes zu erwarten, daß er alle Mittel anwenden würde, die Aristokratie aufrecht zu erhalten. Daher war denn die Maxime, die Gemüther des gemeinen Volkes immer in Bewegung zu erhalten, und durch den eingedöhten Haß gegen das tarquinische Haus ihm zugleich die ganze königliche Regierung verhaßt zu machen. Das Schattenbild Freyheit war zu lebhaft in ihnen, und war so weit gediehen, daß ein wirklicher Hang zur Ungebundenheit den Platz einer guten Ordnung einnahm. In den Händen dieser wenigen Familien vom ersten Adel war das ganze Ansehen und die Macht, woraus staatskluge Köpfe nur zu oft Partheyherrschaft errichteten. Bey solchen Regierungen muß das Volk immer schwerere Ketten tragen, und die Freyheit für welche man es schlau einzunehmen sucht, ist nur ein vorübergehender Traum. Das römische Volk erfuhr es zu bald, daß es einen schlechten Tausch getroffen hatte; denn seine jetzigen Herren, da sie nach Tarquins Tode niemanden mehr zu fürchten hatten, wurden gegen dasselbe nur härter und gebieterischer. Ein untrüglicher Beweis der harten und menschenfeindlichen Behandlung des römischen Bürgers ist das Betragen der Patricier bey der Schuldenfache der untersten Bürgerklasse.